

**Der Befreiungskampf Angolas, Guineas und Mocambiques  
gegen den portugiesischen Kolonialismus**

**Serie D:  
Politische Probleme  
unserer Zeit  
13**



**MARXISTISCHE LEHRBRIEFE**

| Inhalt  | Seite |
|---|-------|
| Die Geschichte des portugiesischen Kolonialismus<br>in Afrika                 | 2     |
| Die Lage der Neger in den Kolonien  | 3     |
| Die Notwendigkeit des Befreiungskampfes                                       | 4     |
| Die Organisierung und Erfolge des Kampfes                                     | 5     |
| Angola  | 6     |
| Mocambique  | 7     |
| Der Cabora-Bassa-Staudamm   | 8     |
| Guinea-Bissau und die Kapverdischen Inseln                                    | 8     |
| Der Wiederaufbau in den befreiten Gebieten                                    | 11    |
| Portugals Antigerillakrieg  | 12    |
| Die neue Strategie des portugiesischen und inter-<br>nationalen Imperialismus | 14    |
| Anmerkungen   | 15    |
| Literaturhinweise   | 16    |

---

Verleger: Verlag Marxistische Blätter GmbH, Frankfurt/M., verantwort-  
lich für den Inhalt: Marianne Roth, Herausgeber-Kreis: Albert Berg, Willi  
Gerns, Fritz Krause, Herbert Lederer, Karl Otto, Max Schäfer, Robert  
Steigerwald, Karl Stiffel. Redaktion: Max Schäfer, Fritz Krause.

Anschrift: Redaktion, Verlag, Vertrieb, Anzeigen: Marxistische Blätter,  
6 Frankfurt am Main, Hedderheimer Landstr. 78a, Tel.: (0611) 571051.

Druck: H. Zohner, 63 Gießen-Klein-Linden, Hegweg 3

Seit dem Zusammenbruch der Kolonialreiche nach dem Zweiten Weltkrieg und der Entstehung „unabhängiger“ junger Staaten auf dem afrikanischen Kontinent setzen die imperialistischen Staaten die Ausbeutung ihrer ehemaligen Kolonien auf neue Weise fort. Die neue Strategie des Imperialismus, der Neokolonialismus, wird nunmehr getarnt als „Entwicklungshilfe“ betrieben. Die hochindustrialisierten kapitalistischen Staaten setzen ihre wirtschaftliche, militärische und finanzielle Macht ein, um die jungen Staaten weiterhin an das kapitalistische Weltssystem zu fesseln, um so deren Abhängigkeit zu festigen und die weitere Ausbeutung zu ermöglichen. So wurde in den letzten Jahrzehnten in weiten Teilen Afrikas der alte Kolonialismus der brutalen gewaltsamen Unterdrückung ersetzt durch neue Praktiken des Neokolonialismus.

Portugal ist allerdings auch heute noch nicht bereit, — trotz ständig wachsendem internationalem Druck — seinen Kolonien die Unabhängigkeit zu geben. Es macht also eine Ausnahme. Ein Blick auf die wirtschaftliche und soziale Situation Portugals zeigt, wie wichtig gerade diese Kolonien für Portugal sind: denn die wirtschaftliche Struktur Portugals ~~wird~~ bis in die heutige Zeit noch stark feudalistisch geprägt. Die Leichtindustrie ist nur in einigen Zweigen entwickelt. Die Textilindustrie, in der rund ein Drittel aller industriellen Arbeitskräfte beschäftigt ist, hat eine Ausrüstung, von der 30 bis 50 % als praktisch unbrauchbar angesehen werden muß. Die Textilindustrie, ebenso die Zucker- und Pflanzenölindustrie, beziehen 80 % ihrer Grundstoffe aus den Kolonien.

Noch 1964 arbeiteten nur 28 % der erwerbstätigen Bevölkerung in der Industrie, 43 % dagegen in der Landwirtschaft, aus der ca. 50 % des portugiesischen Bruttosozialproduktes stammen. In weiten Teilen Portugals dominiert noch heute der Großgrundbesitz. Die 500 größten Grundbesitzer verfügen über ebensoviele Boden wie die 500.000 kleineren Bauern. Portugal hat das niedrigste Prokopfeinkommen Europas (250 Dollar im Jahr), die niedrigsten Industrielöhne (etwa 1 Dollar pro Tag), die höchste Kindersterblichkeit (8,8%) und die höchste Analphabetenquote (sie lag lange Zeit bei 40%).

Es ist offensichtlich, daß sich aus dieser Situation Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung und Not der portugiesischen Bevölkerung herleiten. Um die hohe Arbeitslosigkeit, den Bevölkerungsüberschuß und die sich daraus ergebenden sozialen Konflikte zu lösen, betreibt Portugal eine „Siedlerpolitik“ von erheblichem Ausmaß. In den fruchtbarsten Gebieten Angolas und Mocambiques werden Bauern-Siedlungen errichtet, und im Zambesi-Tal, das durch den geplanten Staudamm von Cabora-Bassa bewässert werden soll, plant die portugiesische Regierung die Ansiedlung einer Million neuer weißer Siedler. Die Hauptinteressen Portugals an den Kolonien liegen also auf drei Gebieten: Erstens die Ausplünderung der reichen Rohstofflager mit Hilfe billiger schwarzer Arbeitskräfte; zweitens als Absatzmarkt für die portugiesischen Produkte und drittens als Exportgebiet überschüssiger Arbeitskräfte im „Mutterland“.

## Die Geschichte des portugiesischen Kolonialismus in Afrika

Die Eroberung des afrikanischen Kontinents durch Portugiesen begann in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Nach der Erkundung der nordwestafrikanischen Küste unter Heinrich dem Seefahrer (1394 bis 1460) genügten wenige Jahrzehnte, um die waffentechnisch unterlegenen arabischen Handelskonkurrenten auszuschalten. Die Portugiesen errichteten Handelsniederlassungen, Marinestützpunkte und Forts an der afrikanischen Küste. Sie zerschlugen die bestehenden Staatsverbände, zerstörten die Städte und ermordeten die Bevölkerung oder verschleppten sie als Sklaven. Diese Raubzüge der Expeditionsgruppen bis tief ins Innere des Kontinents hatten den raschen Verfall der afrikanischen Wirtschaft und Kultur zur Folge.

Mit der Entdeckung Amerikas und der Errichtung der dortigen Bergwerke und Plantagen begann der Sklavenhandel in großem Ausmaß. Allein aus dem Gebiet des heutigen Angola wurden bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts 5 Millionen Sklaven verschleppt. Die europäischen Sklavenfänger und -händler schürten die Stammesstreitigkeiten, rüsteten sie teilweise mit Feuerwaffen aus und stürzten das ganze Land in einen permanenten Bürgerkrieg. Die Weißen unterstützten immer die Stämme, die die meisten Sklaven herbeischaffen konnten.

Portugal zog aus dem 300 Jahre florierenden Sklavenhandel riesige Profite; doch dies und auch die spätere Ausbeutung der Kolonien reichte nicht aus, um in Portugal selbst eine funktionierende Wirtschaft aufzubauen. Die Abschaffung des Sklavenhandels stürzte Portugal in eine schwere wirtschaftliche Krise. Die Niederlassungen in Afrika verloren ihre ökonomische Bedeutung. Trotzdem beteiligte sich Portugal um die Jahrhundertwende an dem Konkurrenzkampf der imperialistischen Staaten um die Neuaufteilung Afrikas. Durch die Rivalität, besonders zwischen England und dem Deutschen Reich, gelang es Portugal, seine Afrikakolonien zu erweitern, so daß es zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Gebiet kontrollierte, das 20mal so groß ist wie Portugal selbst.

Es wurden Gesetze erlassen, mit denen den Einheimischen systematisch das gesamte Land geraubt wurde. Hierin sahen die Weißen die Vorbedingung für eine wirksame Ausbeutung der Kolonien, die von jetzt an in größerem Maße betrieben wurde. Doch die afrikanischen Stämme ließen dies nicht ohne erbitterten Widerstand geschehen. So wurden die letzten Stämme in Angola erst 1919, in Mocambique 1920 und in Guinea-Bissau 1936 nach langwierigen und grausamen Feldzügen unterworfen.

Die Portugiesen errichteten große Plantagen, auf denen die Schwarzen Zwangsarbeit verrichten mußten, in anderen Gebieten zwangen sie die Bauern, bestimmte, für Portugals Handel wichtige Produkte anzubauen. Dieser Zwangsanbau, z.B. von Erdnüssen (in Guinea) und Baumwolle (hauptsächlich in Mocambique), beschränkte die Ernährungsbasis der Neger erheblich. Sie wollten keine Baumwolle, sondern Kassawa, Bohnen und Mais anbauen. Doch den Widerstand brachen die Kolonialherren mit drakonischen Mitteln. Mitte der fünfziger Jahre wurden allein aus Mozambique

140.000 t Baumwolle nach Portugal ausgeführt (1928 waren es aus allen Kolonien zusammen nur 800 t). Zu dieser Zeit waren ca. 1 Million Menschen mit dem Zwangsanbau von Baumwolle beschäftigt.

## Die Lage der Neger in den Kolonien

1951 erhielten die portugiesischen Kolonien (in Afrika Angola, Guinea-Bissau, Mocambique, die Kapverdischen Inseln, die Inseln Sao Tome; weitere sind Madeira und die Azoren, Macao und ein Teil der Insel Timor; Goa, Damao und Diu wurden 1961 von der Indischen Union annektiert) den Status von „Überseeprovinzen“. Dies geschah, ohne daß die Bewohner überhaupt befragt wurden. Obwohl 1961 die Zwangsarbeit („Arbeitsgesetz für Eingeborene“) offiziell abgeschafft wurde, änderte sich für die afrikanische Bevölkerung nichts. Noch heute werden jährlich 200.000 schwarze Arbeiter nach Südafrika verschickt, die dort in den Bergwerken und Plantagen unter unmenschlichen Bedingungen und gegen einen Lohn, der 1/5 bis 1/20 dessen der weißen Arbeiter beträgt, arbeiten müssen. In den portugiesischen Kolonien selbst sind die Löhne entsprechend niedrig. Ein städtischer Arbeiter verdient durchschnittlich am Tag zwei Dollar, ein Landarbeiter dagegen oft im Monat nur 5,3 Dollar.

Diese niedrigen Löhne bieten den portugiesischen, südafrikanischen und neuerdings auch US-amerikanischen und westeuropäischen Kapitalisten zusätzlich enorme Profite. Zu diesem Zweck wurde auch der Bildungs- und Ausbildungsstand der schwarzen Bevölkerung auf einem niedrigen Niveau gehalten. Fast die gesamten schwarzen Arbeiter werden als ungelernete Arbeitskräfte beschäftigt. 90 % der Bevölkerung arbeiten in der Landwirtschaft. Nur 4 % stellen das städtische Proletariat.

Bedingungen für diese kolonialistische Ausbeutung ist die politische Unterdrückung. Die Bildung von Parteien und politischen Organisationen ist für Schwarze verboten. An den sogenannten Wahlen dürfen nur 1 % der schwarzen Bevölkerung teilnehmen. Das portugiesische Wahlgesetz, das auch in den „Überseeprovinzen“ gültig ist, erlaubt nur denjenigen die Wahlbeteiligung, die lesen und schreiben können und die portugiesische Sprache beherrschen. Dieser Prozentsatz wurde während der nun 500jährigen Kolonisation systematisch niedrig gehalten. Eine Erziehung in den – meist von katholischen Missionaren geleiteten – Schulen erhielten im allgemeinen nur die ältesten Söhne der Stammeshäuptlinge, die mit den Portugiesen kollaborierten. Die Bauern und Landarbeiter hätten, um nur ein einziges ihrer Kinder auf eine Schule schicken zu können, ihren gesamten Jahresverdienst aufbringen müssen. Außerdem gab es fast keine Schulen. So ist es kein Wunder, daß die Analphabetenquote in den portugiesischen Kolonien zwischen 96 und 99 % lag.

Die medizinische Versorgung ist ebenso katastrophal: Vor 1960 gab es in Angola und Mocambique jeweils nur 250 Ärzte. Nach UNO-Statistiken kamen 1964 in Mocambique auf je 100.000 Einwohner nur 5,6 Ärzte, in Angola 7,6 und 1963 in Guinea-Bissau 6,4. Da die meisten dieser Ärzte in

den Städten praktizieren und sich vorwiegend um das Wohl der Weißen kümmern, stand es in Wirklichkeit noch schlechter: in Guinea-Bissau z.B. stand 100.000 Einwohnern auf dem Lande nur ein Arzt zur Verfügung. So waren die Afrikaner den Seuchen und Krankheiten wie Malaria, Schlafkrankheit, Tuberkulose, Wurm-, Haut- und Augenkrankheiten hilflos ausgesetzt. Die Lebenserwartung der Angolesen lag bei 30 Jahren. Die Kindersterblichkeit in Guinea-Bissau betrug 60 %.

Nur ungefähr 1 % der afrikanischen Bevölkerung war es möglich, durch Schulbildung und politische Unterwerfung in sozial höhergestellte Positionen zu gelangen. Aufgrund ihrer Stellung als „assimilados“ werden sie als vollwertige Bürger des „lusitanischen Reiches“ anerkannt; sie dürfen sich an den „Wahlen“ beteiligen und sind zum Teil als Angestellte und Beamte in der Verwaltung beschäftigt. Doch nach und nach wurde auch ihre privilegierte soziale Stellung untergraben. Zwischen 1950 und 1960 wuchs die Zahl der aus Portugal eingewanderten Weißen zehnmal so schnell wie die Zahl der „assimilados“. Die Portugiesen verdrängten immer mehr „assimilados“ aus ihren Stellungen, so daß viele von ihnen erwerbslos wurden. So erklärt es sich, daß gerade diese sozial höhergestellten Schwarzen im Aufkommen des nationalen Widerstandes eine besondere Rolle spielten.

## Die Notwendigkeit des Befreiungskampfes

Die hier aufgezeigten Formen brutaler Ausbeutung, völliger politischer Entmündigung sowie das Fehlen von medizinischen und kulturellen Einrichtungen förderten das Verlagen aller Schichten der afrikanischen Bevölkerung nach Unabhängigkeit, nach Veränderung der wirtschaftlichen und sozialen Lage. So bildeten sich anfangs kleine Intellektuellenzirkel, die zwar bald verboten wurden, aber illegal weiterbestanden. Die Intellektuellen waren die einzigen, die lesen und schreiben konnten, die demnach in der Lage waren, sich intensiv mit den Problemen ihres Volkes zu beschäftigen. Aber ihre Ideologie war meist noch rein nationalistisch und panafrikanisch. Ihr Ziel war die politische formale Unabhängigkeit von den Kolonialisten.

Zunächst wurden alle Anstrengungen unternommen, die städtischen Arbeiter zu mobilisieren. Doch waren diese schon rein zahlenmäßig zu schwach, gegen den brutalen Polizeiterror etwas erreichen zu können. Jede friedliche Demonstration und jeder Streik wurden von Polizei und Militär zusammengeschossen. So töteten am 3. August 1959 portugiesische Streitkräfte bei einem Streik der Hafentarbeiter und Handelsmatrosen in Pidjiguiti (Guinea-Bissau) über 50 Streikende und verletzten weit mehr als 100.

Es wurde schnell klar, daß die Mobilisierung der Bauern – die 90 % der Bevölkerung ausmachen – notwendig war. Nur in Verbindung mit dem Landproletariat und den Pächtern konnten die Intellektuellen und das städtische Industrieproletariat den Kampf zum Erfolg führen. Erklärtes Ziel der Befreiungsbewegung ist: demokratische Verhältnisse zu schaffen und das Volk zum Träger der politischen Entscheidungen zu machen; eine

von ausländischen Interessen unabhängige Wirtschaft aufzubauen, jede neue Form von Ausbeutung auch innerhalb des Landes zu verhindern, sowie ein Netz medizinischer Einrichtungen zu erreichen und das Analphabetentum und alle anderen kulturellen Mißstände des Kolonialismus zu beseitigen.

Die Antwort der kolonialistischen Minderheit auf dergleichen Forderungen lautete: Verbot von Organisationen und Streiks, brutale Zerschlagung friedlicher Demonstrationen und blutige Massaker unter der einheimischen Bevölkerung. Sie zwang den afrikanischen Befreiungsbewegungen der portugiesischen Kolonien die Form ihres Kampfes unmittelbar auf: den bewaffneten Bürgerkrieg.

Über mögliche Verhandlungen mit den Portugiesen sagt Amilcar Cabral: „Wir verhandeln mit den Portugiesen, wann immer sie wollen, wann immer sie dazu bereit sind, doch wir verhandeln nur über die vollständige und bedingungslose Unabhängigkeit unseres Volkes.“ Zu solchen Verhandlungen wird sich Portugal nicht freiwillig bereiterklären. „Da die Vereinten Nationen nicht in der Lage waren, die Portugiesen zu Verhandlungen zu veranlassen, hängt die Möglichkeit zur Aufnahme von Gesprächen von den Portugiesen ab. Wir sind überzeugt, daß diese Möglichkeit auch davon abhängt, was wir selbst im Rahmen unseres bewaffneten Kampfes tun können.“ Die Portugiesen können nur „durch den heroischen Kampf unseres Volkes bezwungen werden, einzusehen, daß die Zeit gekommen ist, mit uns an einem Tisch zu verhandeln.“ 1) Die Bombardements mit Napalm auf afrikanische Dörfer und Felder, die Einkerkung und Hinrichtung von Freiheitskämpfern und die verleumderische Propaganda lassen darauf schließen, daß es noch lange dauern wird, bis Portugal zu Verhandlungen bereit ist.

## Die Organisierung und Erfolge des Kampfes

In allen drei Kolonien Portugals bestehen für die Befreiungsbewegungen weitgehend dieselben Probleme. So sind auch die Ziele sowie die Strategie in Angola, Mocambique und Guinea-Bissau einander gleich. In allen drei Kolonien stehen sich die weißen Unterdrücker und die schwarzen Unterdrückten gegenüber. Gesellschaftlicher Fortschritt ist nur möglich, wenn Portugals Kolonialherrschaft gebrochen wird. Aber mit den zunehmenden Investitionen anderer imperialistischer Staaten — wie z.B. die USA, die BRD, Großbritannien und Frankreich — gewinnt der antikoloniale Kampf zugleich auch internationalen antiimperialistischen Charakter.

Die Ziele der drei Befreiungsbewegungen in den portugiesischen „Überseeprovinzen“ sind eindeutig gegen den Imperialismus, gegen die internationalen Monopole und gegen Ausbeutung des Volkes — ob durch ausländische Mächte oder durch eine neue nationale Bourgeoisie — gerichtet.

Daß der Kampf nicht gegen das portugiesische Volk, sondern gegen den Kolonialismus der faschistischen Minderheitsregierung Portugals gerichtet ist, wurde von den Führern der Befreiungsbewegungen wiederholt hervor-

gehoben. Das Beispiel der Behandlung portugiesischer Kriegsgefangener verdeutlicht diesen Standpunkt. So heißt es in einer Resolution des 2. Kongresses der FRELIMO vom November 1968: „Kriegsgefangene haben für uns eine politische Bedeutung. Wir sollten sie gut behandeln. Sie können uns Informationen über den Feind geben. Wir sollten sie, soweit es möglich ist, umerziehen und sie, wenn es unseren Interessen entspricht, eventuell freilassen.... Somit zeigen wir der Welt, daß wir gegen den portugiesischen Kolonialismus und nicht gegen das portugiesische Volk kämpfen.“ 2)

Trotz aller Gemeinsamkeiten gehen die einzelnen Befreiungsbewegungen in den verschiedenen Ländern ihre eigenen, durch die nationalen Bedingungen bestimmten Wege.

## Angola

Angola ist die größte und reichste Kolonie Portugals. Die wichtigsten Exportgüter sind Kaffee, Sisal, Mais, Trockenfisch, Eisen- und Manganerz sowie Diamanten. Die Bevölkerung zählte 1967 rund 5,3 Millionen, davon 350.000 Portugiesen und andere Europäer.

In Angola brach der offene Aufstand gegen das Kolonialregime zuerst aus. Schon 1953 existierten in den Städten erste kleine Untergrundorganisationen, von denen sich mehrere im Dezember 1956 in Luanda ( der Hauptstadt Angolas) zur MPLA (Volksbewegung für die Befreiung Angolas) zusammenschlossen.

Neben der MPLA, die heute der Hauptträger des Volkskampfes ist, besteht seit 1954 der „Bund der Völker Nordangolas“ (UPA) unter der Führung von Holden Roberto. Die UPA, die im benachbarten Kongo-Kinshasa eine Exilregierung errichtet hat, tritt offiziell für die völlige politische Unabhängigkeit Angolas ein, ohne gleichzeitige soziale Umwälzungen. Dieses Programm brachte ihr die Unterstützung US-amerikanischer Kreise ein, die nach einem möglichen Rückzug der Portugiesen in ihr ein gefügiges Werkzeug für ihre neokolonialistischen Interessen sahen. Die Organisation Afrikanischer Staaten (OAU) hat der UPA inzwischen ihre Unterstützung entzogen.

Von Anfang an waren die Mitglieder der MPLA der Verfolgung von Polizei und Behörden ausgesetzt. Als 1959 ihr damaliger Ehrenpräsident Dr. Agostinho Neto, neben vielen anderen Führern der Organisation, verhaftet und ins Gefängnis geworfen wurde, protestierte die Bevölkerung von Icolo-e-Bengo (der Geburtsort Netos) hiergegen. Hierauf richteten die Kolonialtruppen ein Massaker an, bei dem 30 Menschen getötet und 200 verletzt wurden. Am 29. Dezember 1960 wurden im Gefängnishof von Luanda 20 führende Nationalisten ermordet. Damit verlor die MPLA einen großen Teil ihrer Führungsspitze. Nach einem Versuch, am 4. Februar 1961 die politischen Gefangenen in Luanda zu befreien, wurden in den darauffolgenden zwei Tagen allein in Luanda 3000 Menschen niedergemetzelt, einige Zeit später in Baixe de Cassange weitere 5000.

Die Überlebenden flohen in die nordangolesischen Wälder, wo es seit März 1961 zu großen Aufständen der Zwangsarbeiter gegen die Plantagenbesitzer kam. Diese Aktionen wurden von der UPA getragen, deren wirre politische Vorstellungen dazu führten, daß einzelne MPLA-Kämpfer von ihnen getötet wurden. Der Konflikt zwischen diesen beiden Organisationen, der zuweilen sogar bewaffnet ausgetragen wurde, lähmte die MPLA über Jahre. Doch langsam gelang es ihr, die Oberhand zu gewinnen, nicht zuletzt, weil sich die Regierung der USA inzwischen mit der portugiesischen Kolonialpolitik arrangiert hatte.

Der bewaffnete Kampf der angolesischen Volksbewegung konnte von Jahr zu Jahr mehr Erfolge erringen. 1964 eröffnete die MPLA in der Enklave Cabinda weite Gebiete, zusammen mehr als ein Drittel Angolas, unter der Kontrolle der MPLA. „Wir drehen sie (die Partisanenbewegung) allmählich auf die lebenswichtigen Zentren des Feindes aus. Tag für Tag wird die Massenorganisation in den Stadtzentren stärker.“ (Neto)

Die Ernsthaftigkeit der MPLA im Kampf für die Befreiung des Landes vom portugiesischen Kolonialismus betonte Dr. Agostinho Neto in einem Interview mit der Zeitung „Afrikasia“. „Alle Kämpfer der MPLA werden mit der Waffe in der Hand so lange auf Wacht stehen, bis der letzte portugiesische Kolonialist unser Land verlassen hat.“ 3)

## Mocambique

Die „Überseeprovinz“ Mocambique liegt im Südosten Afrikas. Die wichtigsten Exportgüter sind Baumwolle, Kaffee, Tee, Zitrusfrüchte, Bauxit, Asbest und Kohle; Einwohner: ca. 7 Millionen (1967), davon ca. 100.000 Europäer.

In Mocambique, wie auch in den anderen Kolonien, ging die Initiative für die Befreiung des Landes zunächst von einem Teil der Intellektuellen aus. Aber die unaufhörlichen Repressionen trieben viele von ihnen ins Ausland. Unabhängig davon kam es 1947/48 und 1956 in Laurencos Marques (der Hauptstadt) unter den Hafnarbeitern zu großen Streikbewegungen gegen die unerträglichen Arbeits- und Wohnbedingungen.

Jedesmal wurden zahlreiche Streikende erschossen oder deportiert. Der schwerste Mangel beider Oppositionsbewegungen war, daß sie kaum Resonanz unter der Landbevölkerung fand. „Eine nationalistische Bewegung ohne feste Wurzel auf dem Lande“, so Eduardo Mondlane, hatte keinerlei Hoffnung auf Erfolg.

Erst nachdem im Juni 1960 portugiesische Truppen in Mueda ein Massaker unter demonstrierenden Zwangsarbeitern anrichteten, bei dem es mehr als 500 Tote gab, breitete sich unter den Bauern der Nordprovinzen die Oppositionsbewegung aus.

Im Juni 1962 schlossen sich drei von den bereits bestehenden nationalisti-

schen Organisationen zur FRELIMO (Befreiungsfront von Mocambique) zusammen. Sie machte es sich zur Hauptaufgabe, die Massen zu politisieren und erste politisch-militärisch geschulte Kader auszubilden. Sie organisierte in den Dörfern systematische Aufklärungs- und Erziehungskampagnen unter der Bevölkerung, die schließlich den Portugiesen Zwangsarbeit und Steuern verweigerte. Zum Teil im Ausland (Tansania, Algerien etc.) wurden politische und militärische Kader ausgebildet.

Bei Beginn des bewaffneten Kampfes 1964 verfügte die FRELIMO über knapp 250 geschulte und bewaffnete Kämpfer, vier Jahre später waren es schon 8.000, und heute sind es bereits 10.000 kämpfende und weitere 10.000 ausgebildete, aber wegen Waffenmangels noch nicht ausgerüstete, Soldaten.

Mit einem Angriff auf den portugiesischen Verwaltungsposten in Chai begann der Befreiungskrieg am 25. September 1964. Es folgten zahlreiche kleine Sabotageakte und Überfälle, die den Gegner immer mehr in seiner Bewegungsfreiheit einschränkten und ihn teilweise in die Defensive drängten. Bis 1967 wurden in Mocambique rund 10.000 portugiesische Soldaten getötet oder verwundet. Heute sind die FRELIMO-Truppen in der Lage, große Offensivschläge gegen portugiesische Militärstützpunkte zu führen. Viele dieser Stützpunkte sind völlig eingeschlossen und können nur noch auf dem Luftwege versorgt werden.

Bereits ein Viertel der Gesamtfläche Mocambiques ist in der Hand der Guerilleros. In weiteren Gebieten wird gekämpft. Doch die politische und geographische Lage Mocambiques beschränkte den Kampf auf die Nordprovinzen, wo die Nachbarstaaten Sambia und Tansania der FRELIMO Unterstützung gewähren. Im Süden, wo Rhodesien und die Südafrikanische Republik die Nachbarstaaten sind, sind die Kontrollen der Kolonialmacht stärker. Auch der Transport von militärischem Ausrüstungsmaterial über weite Strecken bereitet große Schwierigkeiten.

Im Februar 1969 wurde der langjährige Generalsekretär der FRELIMO, Eduardo Mondlane, in Daressalam — der Hauptstadt von Tansania, hier hat die FRELIMO ihr Hauptquartier — durch einen Bombenanschlag ermordet. In den folgenden Monaten kam es innerhalb der FRELIMO zu politischen Auseinandersetzungen, die aber seit der Wahl des neuen Präsidenten, Samora Moises Machel, im Mai 1970, abgeschlossen zu sein scheinen.

## **Der Dabora-Bassa-Staudamm**

Eine besondere Bedeutung findet der Befreiungskampf Mocambiques durch den Bau des Cabora-Bassa-Dammes in der Provinz Tete. Hier, wo schon Teile des Landes befreit sind, konzentriert die portugiesische Kolonialmacht große Teile ihrer Streitkräfte.

An dem 1,5 Milliarden-DM-Projekt beteiligen sich neben südafrikanischen und portugiesischen auch fünf westdeutsche Firmen (u.a. Siemens, Brown

Boverly, Hoch-Tief). Ihr Anteil ist, nachdem schwedische und italienische Firmen unter dem Druck ihrer Regierungen und der Öffentlichkeit zurückgetreten sind, von 500 Millionen auf 680 Millionen DM gestiegen, das sind 44 %. Die Tatsache, daß diese Millioneninvestitionen von der Bundesregierung durch Steuergelder gestützt werden, veranlaßte den SPD-Entwicklungshilfe-Minister Eppler zu der Erklärung, daß diese Beteiligung zwar dem westdeutschen Ansehen in Afrika und der Welt schade, dieser Schaden sei jedoch reparabel durch zwei Voraussetzungen: Erstens, „daß wir kein zweites solches Projekt starten“, und zweitens, daß Westdeutschland den Völkern Afrikas verstärkte Hilfe leistet. 4)

Der sambesische Präsident Kaunda, der gleichzeitig Vorsitzender der OAU ist, sagt zum Cabora-Bassa-Projekt: „Das afrikanische Volk zieht es vor, den Damm zu bauen, wenn es unabhängig ist, weil der Bau des Dammes jetzt unter diesen Bedingungen eine Fortsetzung der Verewigung von Rassismus, Faschismus und Kolonialismus ist.“ 5)

Nach Fertigstellung des Dammes will die portugiesische Regierung in den neu bewässerten Gebieten eine Million neue weiße Siedler ansiedeln. Es liegt auf der Hand, daß hierdurch die jetzigen Widersprüche und die sich daraus ergebenden Konflikte verschärft werden. Ein großer Teil des dort erzeugten elektrischen Stromes soll nach Rhodesien und in die SAR geleitet werden. Hiermit wird die Integration Mocambiques in den „Weißen Block“ Südafrikas vorangetrieben. Die Möglichkeit, daß südafrikanische und rhodesische Truppen dann „zum Schutz der Hochspannungsleitungen“ gegen aufständische Truppen eingesetzt werden können, rückt hiermit in greifbare Zukunft. Triumphierend verkündet die Frankfurter Allgemeine Zeitung: „Da nicht damit zu rechnen ist, daß die Bundesrepublik die Kreditsicherungen für die fünf an Cabora Bassa beteiligten deutschen Firmen zurückzieht, wird der Damm, das derzeit größte Bauprojekt in Afrika, wohl in der vorgesehenen Zeit errichtet werden.“ 6)

Die FRELIMO, der wohl schärfste Gegner dieses Projektes, schätzt ihre Chancen zur Verhinderung des Baues nicht sehr hoch ein: „Die FRELIMO ist sehr wohl in der Lage, den Bau des Staudammes zu behindern; es ist jedoch schwierig zu sagen, ob sie den Bau gänzlich verhindern kann.“ 7) Im Sambesi-Tal in der Provinz Tete haben die Tuerillia-Aktionen in der letzten Zeit zugenommen. „Da wir Mocambique befreien wollen, müssen wir auch Cabora Bassa befreien.“ 8)

## **Guinea-Bissau und die Kapverdischen Inseln**

Guinea-Bissau war die erste Kolonie, die von Europäern in Afrika errichtet wurde. Jahrhundertlang war es eine der wichtigsten portugiesischen Handelskolonien. Die wichtigsten Anbaukulturen sind Erdnüsse, Rohgummi, Palmöl, Kokosnüsse, Holz, Leder und Reis. 1967 zählte Guinea-Bissau 800.000 Einwohner.

Der organisierte Widerstand des guinesischen Volkes reicht zurück bis zum

Ende des Zweiten Weltkrieges, als sich relativ viele junge Afrikaner, die von ihrem Studium aus Portugal zurückkehrten, mit den Problemen ihres Volkes beschäftigten. Es wurden mehrere Gruppierungen, Gewerkschaften, Freundeskreise etc. geschaffen, die nationalistischen Charakter hatten. Doch der erste wichtige Punkt in der Geschichte der Befreiungsbewegung war die Gründung der PAIGC (Afrikanische Unabhängigkeitspartei für Guinea und die Kapverdischen Inseln) 1956. Hiermit war der Höhepunkt der bisherigen Entwicklung erreicht, „als wir zu der Überzeugung kamen, daß wir nur noch in der Illegalität arbeiten konnten“ 9). Der nächste entscheidende Augenblick trat 1959 ein, als die Portugiesen das Massaker von Pidjiguiti begingen, das bei der ganzen Bevölkerung große Empörung hervorrief. Dies war entscheidend dafür, daß die Führung der Partei im Untergrund von Bissau zu einer Geheimkonferenz zusammentrat, „die eine totale Wende im Charakter unseres Kampfes bewirkte“ 10). Es wurde beschlossen, die verbrecherische portugiesische Gewalt mit der Gewalt für die Freiheit zu beantworten.

Nun begannen Jahre der intensiven Vorbereitung auf den Befreiungskampf. Das Sekretariat der Partei wurde in die benachbarte Republik Guinea verlegt; hier wurden auch die ersten politischen und militärischen Kader ausgebildet. Sie wurden durch intensive Schulung auf ihre künftigen Aufgaben unter den Landbewohnern vorbereitet. Man zog genaue Erkundigungen über die jeweiligen Stammes- und Machtstrukturen in einem Distrikt, über die soziale Schichtung, die religiösen Gebräuche, die Höhe der an die Kolonialmacht zu zahlenden Kopfsteuer, die Form der Zwangsarbeit und die Einstellung der einzelnen Bevölkerungsgruppen gegenüber der portugiesischen Kolonialmacht ein.

In einem Pressekomunique erklärte die PAIGC am 3. August 1961, daß sie den bewaffneten Kampf vorbereite. Im Sommer 1962 trafen sich die Politikommissare und die Vertreter der bewaffneten Dorfgruppen. Bei diesem Treffen wurde die erste Phase des Aufstandes, die der agitatorischen Vorbereitung, für beendet erklärt und das Datum für den Beginn des bewaffneten Kampfes festgelegt. Im Januar 1963 sollte die Südfront eröffnet werden und im Juni der Kampf im Norden beginnen. Entgegen der Annahme der portugiesischen Kolonialmacht, die glaubt, die Befreiungstruppen würden aus den Nachbarstaaten Senegal und Guinea eingeschleust, entwickelte die PAIGC eine Strategie, „die man zentrifugal nennen könnte: von den zentralen Gebieten unseres Landes ausgehend, stoßen wir in die Randgebiete vor.“ 11)

Nachdem die PAIGC den Süden und einen Teil des Nordens befreit hatte, stieß sie 1964 in den Osten vor. Heute sind schon zwei Drittel des gesamten Gebietes befreit. Der Schwerpunkt der militärischen Aktionen richtet sich nun gegen die Städte, die letzten Bastionen der Kolonialmacht. Mit der vorrückenden Guerillabewegung wurden die Portugiesen gezwungen, sich in die städtischen Zentren zurückzuziehen und Festungen aufzubauen. Cabral sagte: „Der Feind lebt in einem tiefen Widerspruch: wenn er herrschen will, ist er gezwungen, sich zu zerstreuen, um die Bevölkerung zu kontrollieren; aber indem er das tut, wird er schwächer; dann greifen wir ihn an

und zwingen ihn, sich zu konzentrieren; aber wenn er sich konzentriert, sind wir es, die die weiten bestehenden Zonen beherrschen." 12)

Während der zunehmenden Erfolge gelang es, Teile der Guerilla-Kämpfer zu regulären Armeeeinheiten zusammenzuziehen. Dies ermöglichte die Eröffnung neuer Kampffronten im Osten und im Westen des Landes. In der nächsten Etappe sollen die einzelnen Armeekorps von einer Front an die andere geschickt werden können, wenn sich dies als notwendig herausstellt.

Als oberstes Prinzip galt von Anfang an die Einheit von politischem und militärischem Kampf. „Die politische und militärische Führung des Kampfes ist einheitlich: Es gibt nur eine politische Führung. Wir haben es bei unserem Kampf vermieden, irgend etwas rein Militärisches zu schaffen. Wir sind politisch denkende Menschen und unsere Partei, eine politische Organisation, führt den Kampf auf zivilem, politischem, administrativem, technischem und daher auch militärischem Gebiet." 13) Von der obersten Ebene bis in die kleinste Einheit ist dieses Prinzip verwirklicht. Der Kriegsrat ist ein Teil des politischen Büros und jede Einheit hat neben dem militärischen Befehlshaber einen politischen Kommissar.

Die wichtigsten Ziele des bewaffneten Kampfes in der folgenden Zeit erläutert Amilcar Cabral in einem Interview: „Die völlige Befreiung unseres Landes ebenso wie die Befreiung der Kapverdischen Inseln zu erreichen..... Wir greifen jetzt systematisch die städtischen Zentren an. Vor allem die Kasernen der portugiesischen Truppen, die, mehr oder weniger lahmgelegt, sich hier konzentrieren. Wir müssen sie angreifen, um die portugiesischen Kolonialtruppen aus unserem Land zu vertreiben." 14)

Das einzige, was Portugal daran hindert, seine Truppen aus Guinea-Bissau abzuziehen, ist — so Cabral — der Präzedenzfall, den dies darstellen würde.

## Der Wiederaufbau in den befreiten Gebieten

„Die Verwaltung der befreiten Gebiete zielt auf die Herstellung der Volksherrschaft. Nur durch eine angemessene Verwaltung wird es möglich sein, die Verteidigung der befreiten Zonen sowie ihr Wachstum und den ökonomischen und sozialen Fortschritt der Bevölkerung zu garantieren und damit die Basis für die siegreiche Entwicklung des revolutionären bewaffneten Kampfes um die nationale Freiheit zu legen." 15)

Dieser Grundsatz gilt sinngemäß für alle drei Länder, in denen die FRELIMO, die MPLA und die PAIGC für die nationale Befreiung und ein Leben in Freiheit kämpfen.

Da die medizinischen und kulturellen Einrichtungen vor dem Kampf fast völlig fehlten, waren die Befreiungsbewegungen gezwungen, ganz von vorn anzufangen. Andererseits waren es gerade die starken Anstrengungen für das Wohl des Volkes, die den Parteien die Solidarität der Bevölkerung ein-

brachte, die den Sieg erst ermöglichte. In Angola, Mocambique und Guinea-Bissa z.B. errichtete die PAIGC in den ersten vier Jahren ihres Kampfes dreimal soviele Schulen wie die Portugiesen in 500 Jahren Kolonialherrschaft. 1967 unterrichteten in 195 Schulen 220 Lehrer mehr als 14.000 Schüler.

Die Fortschritte auf medizinischem Gebiet sind ebenfalls beachtlich. Obwohl man überall mit Knappheit an Ausrüstung und Medikamenten zu kämpfen hat, ist die medizinische Versorgung der Bevölkerung heute bedeutend besser als vor dem Kampf. Ende 1967 verfügte z.B. das Volk von Guinea-Bissau über 6 Feldlazarette, 120 medizinische Beratungsstellen, 23 Ärzteteams und mehr als 100 Krankenschwestern. In Angola, wo der Kampf noch nicht soweit fortgeschritten ist, gibt es heute mehrere Ärzte und Krankenschwestern, die sich ausschließlich um die Landbevölkerung kümmern.

Besonders wichtig ist jedoch die Entwicklung der Landwirtschaft — noch heute fast die gesamte ökonomische Basis darstellend —. Es werden nun nicht mehr die Produkte angebaut, die für die portugiesische Wirtschaft nötig waren, sondern die, die das Volk selbst benötigt. Auch die Heimindustrie und kleinere Industriebetriebe werden ausgebaut und ihre Entwicklung vorangetrieben. Nachdem die portugiesischen Krämerläden aus den befreiten Gebieten abgezogen waren, bestand eine vorübergehende Knappheit an Gebrauchsartikeln wie Seife, Textilien usw. Aber inzwischen sind diese Läden durch eigene ersetzt worden, in denen überschüssige Agrarprodukte getauscht werden. In letzter Zeit ist es auch teilweise schon möglich geworden, mit den benachbarten unabhängigen Staaten Außenhandel zu betreiben.

Um den Wiederaufbau in den befreiten Gebieten vor Angriffen und Überfällen der Portugiesen zu schützen, wurde eine Volksmiliz aufgebaut.

## **Portugals Antiguerrillakrieg**

Die Taktiken und Methoden, die Portugal schon seit Jahren in den Kolonien gegen deren fortschreitende Befreiung anwendet, sind die Taktiken und Methoden des US-Imperialismus in Indochina, „es sind die Taktiken und Methoden aller Kolonialkriege.“

Sofort nach den ersten Erfolgen der Befreiungsbewegungen setzten die Portugiesen ihre gesamte militärische Kraft zur Unterdrückung der Aufstände ein. Von 1960 bis 1967 erhöhte Portugal seine Kriegsausgaben um das Dreifache. Seit Mitte der 60er Jahre betragen diese Ausgaben fast die Hälfte der gesamten Staatsausgaben. Für die Kolonialkriege wurden Sondersteuern erhoben, die Wehrpflicht wurde von zweieinhalb auf vier Jahre erhöht. Während die Zahl der in Afrika stationierten Truppen 1961 noch ca. 10.000 Mann betrug, sind es heute schon fast 200.000 (1969 in Angola und Mocambique je 70.000, in Guinea-Bissau 40.000).

Von Anfang an verfolgte Portugal die Politik der Ausrottung und Vernichtung der Aufständischen. Allein im Jahre 1961 wurden in den nordangolischen Kaffeeplantagen mehr als 50.000 Personen von portugiesischen Siedlern und Truppen ermordet, über 300.000 flüchteten daraufhin in den benachbarten Kongo. Die portugiesischen Truppen, die von dem Armeeminister in Lissabon mit den Worten verabschiedet wurden: „Wir kämpfen gegen Wilde; wir müssen wilde Tiere bekämpfen, die keine Portugiesen sind, weil sie ihre Befehle vom internationalen Kommunismus empfangen“ 16) verwüsteten systematisch die aufständischen Gebiete und ermordeten ihre Bewohner. Gemäß Regierungsanforderungen wurden Gefangene, nachdem man sie gefoltert hatte, getötet.

Als diese Feldzüge auf den wachsenden Widerstand der Befreiungstruppen stießen, begann man mit der systematischen Bombardierung der Dörfer, Schulen, Krankenhäuser, der Felder, Vorratslager und Viehbestände in den befreiten Gebieten. Brand-, Splitter-, Spreng-, Giftgas-Phosphor- und Napalmbomben werden von den portugiesischen Kolonialisten besonders bevorzugt. In strategisch wichtigen Gebieten wird die Bevölkerung – nach dem Beispiel der US-Imperialisten in Vietnam – gezwungen, ihre Dörfer und Felder zu verlassen und in sogenannten „Wehrdörfern“, die neue Form der KZ's, zu leben.

500 Jahre lang hat es die portugiesische Kolonialmacht verstanden, in den Kolonien jeden Fortschritt für die afrikanische Bevölkerung zu verhindern. Heute haben die afrikanischen Völker ihr Schicksal selbst in die Hand genommen; Unterdrückung, Terror und Mord sind die Antwort Portugals. Aber die Erfolge im Befreiungskampf und die Organisation des politischen und sozialen Lebens in den befreiten Gebieten, die sich grundsätzlich vom System kolonialer Ausbeutung und Unterdrückung unterscheidet, hat die Erfahrungen und das Bewußtsein der Afrikaner so tiefgreifend geprägt, daß eine Umkehrung des Kampfes nicht mehr möglich ist. „Viele Menschen haben zugesehen, wie ihre Dörfer zerstört wurden, und mußten in den Urwald flüchten. Aber jeder hat genug zu essen, keiner wird ausgebeutet, der Lebensstandard verbessert sich zunehmend. Die Bevölkerung weist ein täglich steigendes Bewußtsein auf, sie lebt und arbeitet in Harmonie und tritt den Übeln des Krieges, der uns aufgezwungen wird, solidarisch entgegen.“ 17)

Da Portugal selbst keine eigene Rüstungsindustrie hat, ja „nicht einmal Spielzeugflugzeuge“ (Cabral) herstellt, braucht es zur Unterdrückung der Befreiungsbewegungen Unterstützung, und zwar direkte militärische und ökonomische Hilfe. Diese Unterstützung wird von den NATO-Mitgliedsstaaten gewährt. Nach seinem Beitritt in die NATO erhielt Portugal Waffen und Munition – neben der BRD besonders von den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich. Seit dem Beginn der Erhebungen in den Kolonien werden fast alle der gelieferten Waffen nachweislich im Kolonialkrieg eingesetzt. Unter anderem wurden von den USA 173 Flugzeuge, verschiedener Typen und 32 Schiffe geliefert, von Großbritannien u.a. mehrere hundert Flugzeuge sowie 19 Schiffe; von Frankreich mindestens 75 Hubschrauber, ca. 20 Flugzeuge, 4 Fregatten und 4 U-Boote.

## **Die neue Strategie des portugiesischen und internationalen Imperialismus**

Doch nicht nur militärisch bekämpft Portugal die Befreiungsbewegungen in den afrikanischen Kolonien. Da Portugal selbst nicht imstande ist, die wirtschaftlichen Möglichkeiten seiner afrikanischen Kolonien in vollem Umfang zu nützen, geschweige denn, diese wirtschaftlich zu entwickeln, öffnet Portugal seine Kolonien für das ausländische Kapital. Seit dem Beginn der Aufstände wurde — im Gegensatz zu früher, als ausländisches Kapital in Portugal selbst wie auch in seinen Überseebesitzungen nur ungern zugelassen wurde — der Zustrom des Fremdkapitals mit allen Mitteln gefördert. Die dahinterstehende Überlegung ist ebenso einfach wie zutreffend: Staaten, deren Monopole in den portugiesischen Kolonien investiert haben, werden nicht zögern, Portugal mit Waffen und anderen Kriegswerkzeugen zu unterstützen, um die Investitionen zu schützen.

Diese „Politik der offenen Tür“ wurde in einer UNO-Resolution vom 18. Dezember 1968 folgendermaßen charakterisiert: „Die politischen, ökonomischen und sozialen Maßnahmen und Institutionen des Kolonialregimes und der Territorien dienen dem Zweck, den Monopolen immer mehr Konzessionen und Privilegien zu sichern und die einheimische Bevölkerung als Quelle billiger Arbeitskraft zu nutzen. Dafür stellen die Monopole dem Kolonialregime Finanzmittel zur Verfügung und geben ihm andere Unterstützung, einschließlich militärischer Hilfe zur Zerschlagung der nationalen Befreiungsbewegungen.“ (18)

Die von Portugal gewährten Steuerfreibeträge und Ermäßigungen von Steuern und Zöllen sowie die extrem niedrigen Arbeitslöhne, das Verbot von Gewerkschaften und auch die überaus reichen Rohstoffvorkommen haben ihre Wirkung auf das ausländische Kapital nicht verfehlt. Während der Anteil privater ausländischer Investitionen im Jahre 1959 nur 1 % der Gesamtinvestitionen in Portugal und den „Überseeprovinzen“ betrug, waren es 1965 bereits 15 %, 1966 25 % und 1967 etwa 30 %. In Portugal gab es 1969 bereits mehr als 600 Firmen mit ausländischer Kapitalbeteiligung, davon waren bei jeweils 100 US-amerikanisches und westdeutsches Kapital beteiligt. Wie man sieht, geht die Rechnung der portugiesischen Kolonialmacht auf: die Länder, aus denen die meisten Investitionen kommen, geben auch die stärkste Militärhilfe zur Unterdrückung der Befreiungsbewegungen: die USA, die Bundesrepublik, Großbritannien und Frankreich.

Der internationale Imperialismus bedroht die Erfolge der nationalen Befreiungsbewegungen; ihm kann nur begegnet werden durch die Solidarität der internationalen demokratischen und Arbeiterbewegung sowie der sozialistischen Länder mit den nationalen Befreiungsbewegungen.

## **Anmerkungen**

- 1) **Interview mit Almicar Cabral, in: Afrikontinental, Heft 8/1968**
- 2) **Antiimperialistisches Informationsbulletin (AJB), Nr. 3, August 1970**
- 3) **Horizont 23/1970**
- 4) **Eppler im ARD, Im Brennpunkt, 6.1.1971**
- 5) **Ebenda**
- 6) **Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 10.9.1970**
- 7) **Janes Mondlane, in: Interview mit der „Frankfurter Rundschau“ vom 9.12.1970**
- 8) **Erklärung eines Sprechers der FRELIMO, in: ARD, a.a.O.**
- 9) **Amilcar Cabral, Die Macht der Waffen, in: AJB, Nr. 3/70**
- 10) **Ebenda**
- 11) **Cabral, in: Interview mit tricontinental, Heft 8/1968**
- 12) **Amilcar Cabral, Die Macht der Waffen, a.a.O.**
- 13) **Cabral, in: tricontinental, a.a.O.**
- 14) **AJB, Nr. 2/1970**
- 15) **Ebenda, Nr. 3/1970**
- 16) **Argument, Heft 59/1970, S. 509**
- 17) **Cabral, a.a.O.**
- 18) **UNO-Resolution, Nr. 2425 (XXIII)**

## Literaturhinweise

1. Achmed Iskenderow, **Die nationale Befreiungsbewegung**, Verlag Marxistische Blätter GmbH, Frankfurt/M. 1972
2. Autorenkollektiv, **Die Staaten Afrikas und Asiens – Innere Entwicklung/ Außenpolitik**, Verlag Marxistische Blätter GmbH, Frankfurt/M. 1971
3. Gert Meyer / Barbara Schilling / Karl Unger: **Referat und Materialien über den Kolonialkrieg Portugals gegen die Völker Angolas, Guineas und Mocambiques**. Hrsg.: Antiimperialistisches Arbeitskomitee, Marburg 1970
4. Gert Meyer: **Kolonialismus und Befreiungsbewegungen in den afrikanischen „Überseeprovinzen“ Portugals**. in: *Das Argument*, Heft Nr. 59, Nov. 1970
5. Weitere wichtige Einzelheiten sowie Dokumente in: *Antiimperialistisches Informationsbulletin (AIB)* Heft Nr. 1, 2, 3, 4, 6 1970
6. Amilcar Cabral: **Die Theorie als Waffe**, Berlin 1968
7. Gerard Chaliand: **Bewaffneter Kampf in Afrika**, München 1969
8. Basil Davidson: **Die Befreiung Guineas**, Frankfurt/M. 1970
9. Eduardo Mondlane: **Kampf um Mocambique**, Frankfurt/M. 1970

## MARXISTISCHE LEHRBRIEFE

Die „Marxistischen Lehrbriefe“ vermitteln in sechs Serien populärwissenschaftlich — nicht in verflachter Form! — anhand der konkreten politischen Praxis die Hauptwissensgebiete des Marxismus.

### Serie A: Gesellschaft und Staat

- 1 Wie der Mensch zum Menschen wurde
- 2 Wie sich Mensch und Gesellschaft entwickelten I. (Von der Urgemeinschaft z. Entwickl. d. Feudalismus)
- 3 Die marxistische Lehre v. d. Klassen und d. Klassenkampf (Einführung)
- 4 Die marxistische Lehre vom Klassenkampf II
- 5 Was lehrt der Marxismus über den Staat?
- 6 Die Entstehung des Kapitalismus
- 7 Der utopische Sozialismus
- 8 Wie Lenin den Marxismus weiterentwickelte
- 9 Materielle Wurzeln, geistige Quellen und Bestandteile des Marxismus
- 10 Der wissenschaftliche Sozialismus  
Der Marxismus zur nationalen Frage (in Vorbereitung)
- 10 Karl Liebknecht u. Rosa Luxemburg
- 11 Der Untergang d. Weimarer Republik
- 12 Aus d. Leben u. Wirken v. Karl Marx
- 13 Die Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD)
- 14 Die Pariser Kommune 1871
- 15 Friedrich Engels, Leben und Wirken
- 16 Die deutsche Arbeiterbewegung von 1919-1923
- 17 Der Faschismus an der Macht u. d. antifaschistische Widerstand 1933-1939
- 18 Der zweite Weltkrieg und der Widerstandskampf d. deutschen Arbeiterklasse

### Serie B: Arbeit und Wirtschaft

- 1 Wer beherrscht die Wirtschaft in der Bundesrepublik?
- 2 Warum brauchen die Arbeiter und Angestellten starke Gewerkschaften?
- 3 Gibt es noch Kapitalismus in der BRD?
- 4 Automation — Freund oder Feind?
- 5 Die Wirtschaft in der DDR  
Teil I. Industrie
- 6 Die Industrie der Sowjetunion  
Struktur — Standorte — Zahlen
- 7 Warum gibt es auch im heutigen Kapitalismus Wirtschaftskrisen?
- 8 Probleme des Kampfes um die Mitbestimmung
- 9 Das neue ökonomische System in der DDR
- 2 Von Potsdam nach Bonn  
Wie Deutschland gespalten wurde (1945-1949)
- 3 Chinas Weg von der Vergangenheit zur Gegenwart
- 4 Probleme des Dialogs zwischen Marxisten und Christen
- 5 Worin besteht die faschistische Gefahr in der BRD?
- 6 Die Militarisierung der BRD (1949-56)
- 7 Der Kampf der arabischen Völker gegen Imperialismus und Zionismus  
Der Befreiungskampf der Völker Angolas, Guineas und Mocambiques gegen den portugiesischen Kolonialismus (in Vorbereitung)  
Der Befreiungskampf der Schwarzen in den USA (in Vorbereitung)

### Serie C: Streifzüge durch die neuere

#### Geschichte

- 1 Reformation u. Bauernkrieg (1517-25)
- 2 Das politische Erwachen des deutschen Bürgertums
- 3 Deutschland im 17. u. 18. Jahrhundert
- 4 Freiheit - Gleichheit - Brüderlichkeit  
Die Große Französische Revolution von 1789 und ihre Auswirkungen
- 5 Wie d. deutsche Arbeiterbewegung entstand
- 6 Deutschland i. d. Revolution v. 1848
- 7 Roter Oktober 1917
- 8 Die deutsche Arbeiterbewegung 1849-63
- 9 Die Novemberrev. 1918 i. Deutschland

### Serie E: Das moderne Weltbild

- 1 Geschichte — Zufall oder Gesetz?
- 2 Die Grundfrage der Philosophie
- 3 Die marxistische Auffassung der Erkenntnis (Erkenntnistheorie)
- 4 Freiheit in marxistischer Sicht I.
- 5 Freiheit in marxistischer Sicht II.
- 6 Einführung in die marxistische
- 7 Dialektik
- 8 I — III

### Serie F: Kultur und Fortschritt

- 1 Wer hat Kultur?  
Aber wer macht sie?  
(wird fortgesetzt)

Jeder Marxistische Lehrbrief hat einen Umfang von rund 20 Seiten und kostet 1,— DM zuzüglich Zustellgebühr.

Bestellungen über den Buchhandel oder den Verlag.

